

„Idole statt Ideale“?

Imaginationen des kapitalistischen Auslands in der sowjetischen Jugendpresse der 80er Jahre

Tatjana Eggeling

Eggeling, Tatjana 1999: „Idole statt Ideale“? Imaginationen des kapitalistischen Ausland in der sowjetischen Jugendpresse der 80er Jahre. – *Ethnologia Europaea* 29: 49–68.

Anhand von Artikeln aus den sowjetischen Jugendzeitschriften *Smena* und *Sobesednik* und Leserbriefen an beide Zeitschriften aus den 80er Jahren werden Imaginationen des westlichen Auslands und der Sowjetunion, ihre diskursive Herstellung und Veränderung nachgezeichnet. Gerade unter den Bedingungen von Perestrojka (Umbau) und Glasnost' (Offenheit) verliefen in der zweiten Hälfte der 80er Jahre presseöffentliche Auseinandersetzungen besonders dynamisch, die sowjetische Presseöffentlichkeit wurde pluralistischer und differenzierter. Im Zuge der gesellschaftlichen Neuorientierung lösten neue symbolische kulturelle Ordnungen systemisch bestimmte Verortungen ab und führten zu differenzierteren Betrachtungen und Standortbestimmungen fremder und eigener, kapitalistischer und sozialistischer Lebensweisen, kultureller Leistungen und sozialer Errungenschaften; neue virtuelle Kartierungen entstanden. Interessant sind nicht nur die Logiken, nach denen sie gezeichnet wurden, sondern vielmehr auch das in der späten Sowjetunion spezifische Wechselspiel von Presseberichterstattung und Leserbriefen, das durch eine eigentümliche Beziehung zwischen Redaktionen und LeserInnen geprägt war.

Dr. Tatjana Eggeling, Stresemannstr. 34. D-10963 Berlin, Deutschland.

Wo liegt Rußland?

Mitte der 90er Jahre begegnete mir in Moskau Werbeaufschriften wie „Reisen nach Europa“, „Schuhe aus Europa“ oder der Slogan „Sieraucht ganz Europa“ auf einem Plakat der Zigarettenmarke HB.¹ Moskau lag also offensichtlich außerhalb Europas, und zwei Moskauerinnen erklärten mir auf Nachfrage diese Lokalisierungen folgendermaßen:² Zunächst begründeten sie sie geographisch, denn der größte Teil Rußlands liegt hinter dem Ural, also in Asien. Kulturell zeige sich das Asiatische darüber hinaus in der relativen Unkultiviertheit Rußlands, denn hier seien die Umgangsformen und Lebensweisen weniger modern und fortschrittlich, und auch das Denken sei von den asiatischen Kulturen beeinflusst. Mit dem Beispiel Türkei wurde diese Bewertung untermauert und ihr eine weitere Relation hinzuge-

fügt. Während die Türkei wegen der Modernisierung Kemal Atatürks und als EU-Anwärterin und Natomitglied in Westeuropa als europäisiert gilt, wurde sie von meinen Gesprächspartnerinnen aufgrund der islamischen Religion und ihrer geographischen Lage als asiatisch und deshalb verglichen mit Rußland als minderwertiger charakterisiert. Diese Gespräche, Beobachtungen in den Straßen der russischen Hauptstadt und auch dort aufgeschnappte Gesprächsfetzen vermittelten mir, was Europa aus der russischen Alltagsperspektive sein kann: meist etwas Fernes – ein interessantes Reiseziel, das irgendwo westlich von Polen beginnt, oft etwas Besseres – ein Symbol für Wohlstand und Kultiviertheit, und immer etwas Anderes – eine seltsam dicht besiedelte Gegend vollkommen ohne asiatische Einflüsse. Demgegenüber mag das eigene Russische zwar ein wenig rückständig sein, doch zugleich wer-

den ihm eigene Qualitäten bescheinigt die trotz-
zig und selbstbewußt verteidigt werden, wie
etwa die an Westeuropa orientierten kulturel-
len und zivilisatorischen Leistungen Peters I.
neben dem Hinweis auf das Asiatische Rußlands
gewürdigt. Es scheint also offenbar kaum mög-
lich, das Russische eindeutig zu klassifizieren
und zu bewerten. Unter Inklusion und Exklu-
sion verschiedener kultureller Erbschaften,
Traditionen und neuerer Einflüsse wird den-
noch versucht, die eigene und fremde Kulturen
zweifelsfrei zu identifizieren und eben auch zu
lokalisieren. Dazu werden in den genannten
Verortungen Rußland und Europa weniger poli-
tisch als kulturell konnotiert und teilweise
auch tatsächliche geographische Lagen mitein-
bezogen. Geographie und Kultur werden in
diesen Vergleichen produktiv miteinander ver-
knüpft und dabei häufig Inferioritätsgefühle
mehr oder weniger explizit formuliert. Das ist,
wie Peter Niedermüller pointiert ausführte, al-
lerdings kein rein russisches Alltagsphänomen:

„Europe', where people are rich, the women
beautiful, the men well-established and honest,
the cars nice and fast – this is the folklore of
Europe. In Eastern Europe, where the people
are poor, where women, although beautiful, are
often very tired, where the men are working
and drinking hard, and the cars are slow and
stink – here, this folklore becomes a kind of
imagined reality, a 'place' we need to reach, that
we hope to reach. That this is not reality, neither
in Western nor in Eastern Europe, is unimport-
tant” (Niedermüller 1993: 72–73).

Auch im folgenden soll es nicht darum gehen,
den Wahrheitsgehalt solcher folkloristischer
Erzählungen und Lokalisierungen zu prüfen.
Vielmehr gilt das Interesse ihren Konstruktionen,
der Art ihrer Entstehung und ihren Wand-
lungen.

Es ist hinlänglich bekannt, wie schwer es in
Rußland (und anderen postsozialistischen Staa-
ten) seit dem Beginn des Systemwechsels fällt,
griffige und befriedigende Selbstbilder zu zeich-
nen. Die zukünftige Gestalt der neuen Ord-
nung scheint häufig unklar und die gut 70
Jahre der eigenen sozialistischen Geschichte
stellen in weiten Teilen eine eher fragwürdige

Basis für eine positive Selbstverortung dar.
Doch auch in der Dekade vor dem Zu-
sammenbruch der UdSSR waren die Bilder des
Eigenen und des Fremden keineswegs eindeu-
tig, wie der Blick in die sowjetischen Ju-
gendzeitschriften *Smena* (Wechsel⁴) und *Sobe-
sednik* (Gesprächspartner) der 80er Jahre ze-
igen soll.⁴ Es wird deutlich werden, daß „der
Westen” als symbolischer geographischer Ort
ein wichtiges Kontrastmittel gewesen ist, um
das Wesen der eigenen und fremder Kulturen
zu bestimmen. In Artikeln und Leserbriefen
werden mit ihm unterschiedliche Wertmuster
verbunden, deren Sinngehalt und Bedeutung
keineswegs absolut und allgemeingültig als
vielmehr relational veranschlagt werden. So-
mit wird auch die eigene Gesellschaft mit ihren
ideellen und ideologischen Grundlagen und
kulturellen Wesenszügen zwangsläufig viel-
schichtig repräsentiert.

In den Jahren vor und besonders während
Perestrojka und *Glasnost'* lassen sich in der
Darstellung des westlichen Auslands in der
Presse vielerlei Verschiebungen und Umwer-
tungen beobachten. *Perestrojka* und *Glasnost'*
stellten Mitte der 80er Jahre weit mehr dar als
ein Reformprojekt zur Umgestaltung von Poli-
tik und Wirtschaft. Sie tangierten sämtliche
Lebensbereiche der Sowjetbevölkerung und
zwangen zur Revision und Neubewertung ge-
wohnter Denk- und Handlungsmuster. Daran
hatte *Glasnost'*⁵ einen entscheidenden Anteil,
die, 1987 als zentrales Reformwerkzeug einge-
führt, die gesamte Bevölkerung zur engagier-
ten öffentlichen Diskussion um die Krise und
den Weg in einen neuen Sozialismus aufforder-
te. Nach anfänglichem Zögern wurde dieses
Angebot bald bereitwillig angenommen, und
was als vorsichtiger Meinungs austausch be-
gonnen hatte, wuchs schnell zu einem unauf-
haltsamen und nicht mehr steuerbaren Strom
von Auseinandersetzungen um alle Bereiche
des öffentlichen und privaten Lebens heran.
Die Menschen reagierten nicht nur auf Schreib-
aufrufe und konkrete Diskussionsangebote,
sondern brachten auch eigene Ideen und neue
Themen in alle Umbaudiskurse ein.

Die Jugendpresse ist für diese Zeit gesell-
schaftlichen Wandels aus verschiedenen
Gründen interessant. Zum einen gehen gerade

Jugendliche außerordentlich kreativ mit kulturellen Angeboten aller Art um und produzieren in „symbolischer Arbeit“ (Willis 1991) Bedeutungen. Mit ihren innovativen Potentialen sind sie nicht selten Trendsetter für neue kulturelle Äußerungen und Selbstdarstellungsoptionen; darin unterscheiden sich sowjetische Jugendliche wenig von denen anderer Gesellschaften. Doch sie stellten mit ihrer kreativen Einmischung in öffentliche Diskurse besonders in der zweiten Hälfte der 80er Jahre an „ihre“ Presse spezifische Ansprüche und Zumutungen für die Berichterstattung, die die Redaktionen berücksichtigen mußten, was sie offensichtlich auch taten. Zudem können an Beispielen aus der sowjetischen Jugendpresse der 80er Jahre Effekte einer zunehmenden, nicht zuletzt auch medienvermittelten, kulturellen Globalisierung bei gleichzeitiger innerer diskursiver Öffnung für Problemlagen unter den Bedingungen gesellschaftlicher Neuorientierung verfolgt werden. Auch daran leistete die jugendliche Leserschaft bis zum Ende des Jahrzehnts ihren Beitrag. Und trotz der zensorischen Beschränkungen für Massenmedien (die allerdings zunehmend lockerer gehandhabt wurden) sorgte auch in der Sowjetunion der 80er Jahre ein reflexives Dreieck, dessen Eckpunkte durch Ereignisse, deren medialer Vermittlung und deren Rezeption markiert sind, für Wandlungen in der Presseberichterstattung und ihrer Wahrnehmung. Die Aushandlungsprozesse um Alltags- und politische Kultur bewegen sich in der Sowjetunion der 80er Jahre also in einem spezifischen Spannungsfeld, das ihre Analyse methodisch und theoretisch besonders reizvoll macht: Interessant sind sie vor allem wegen der Art und Weise wie bestimmte Ereignisse bzw. Gegenstände medial vermittelt und rezipiert bzw. verarbeitet werden. Mit dem Gang durch zwei Diskursräume – die Berichterstattung über das westliche Ausland und Debatten über populäre und Konsumkultur – soll die Dynamik moralischer Geographien vorgestellt werden. Beide Räume sind inhaltlich und argumentativ unterschiedlich möbliert, wie sich auch die Anordnung, Beschaffenheit und Nutzung des Mobiliars unterscheidet. Die Herstellung von Selbst- und Fremdbildern bedient sich, wie die eingangs genannten Beispiele zei-

gen, immer derselben Technik: Die Merkmale der eigenen und fremder Kulturen sowie ihr Wert werden vergleichend bestimmt. Eine „moralische Geographie“ (Löfgren 1993: 166) entsteht, indem mittels nationaler Stereotype und Klischees die Landkarte vermessen und die Höhen- und Grenzlinien verzeichnet werden: „and it is interesting to note, how the stereotype tends to change with the object of comparison“ (Löfgren 1993: 167). Darüber hinaus hängen die Bedeutung genutzter Stereotype und die Bewertung kultureller Wahrnehmungen offenbar auch von innergesellschaftlichen Veränderungen ab.

Politisierung durch Polarisierung

Vorstellungen und Imaginationen vom Westen werden in der Jugendpresse zu Beginn der 80er Jahre im wesentlichen in zwei Argumentationssträngen gezeichnet. Zum einen erscheinen gesellschaftspolitische Reportagen über das kapitalistische Ausland und Artikel über die kommerziell geprägte westliche Populärkultur, die systemische Charakteristika herausstreichen und mit klaren Wertungen versehen. *Smena* führt in der ersten Hälfte der 80er Jahre eine Rubrik unter dem Titel „*mir kapitala*“ (Die Welt des Kapitals), in der sie über soziale und politische Problemlagen westlicher Gesellschaften berichtet. Hier belegt sie plakativ, wie menschenverachtend und unterdrückend das kapitalistische System sei, indem sie der Darstellung meist implizit den genuin friedlichen, gerechten und solidarischen Sozialismus als Vergleichsfolie unterlegt. Fortwährende Ungleichheit und Ungerechtigkeit erscheinen als unvermeidliche Folge der systemimmanenten Mängel des Kapitalismus, die nur die Macht- und Profitinteressen Weniger befördert. *Smena* macht sie für die gravierenden sozialen Unterschiede und Benachteiligungen ganzer Bevölkerungsmassen in der ersten und dritten Welt verantwortlich und solidarisiert sich ausdrücklich mit sozialen Protesten und Bewegungen der Unterprivilegierten, Unterdrückten und Armen. In einem mehrseitigen Artikel kritisiert *Smena* im Frühjahr 1981 die Außenpolitik der USA und verurteilt den CIA wegen des Mordes an Erzbischof Romero in El Salvador

und wegen seiner Unterstützung des terroristischen Pinochetregimes und geißelt ebenso die US-amerikanische Innenpolitik am Beispiel von Rassenunruhen in Atlanta.⁶ Die Situation „rechtloser“ Gruppen wie der Jugend in der BRD und in Österreich oder der Gastarbeiter in der BRD dienen als Beispiele für die Unsozialität des Westens.⁷ In all diesen Artikeln erscheinen Elend, Arbeitslosigkeit, Terror und Aggressivität als quasi natürliche Wesenszüge der kapitalistischen Welt. Mit einem vergleichenden Blick auf Peru, die USA und Kuba stellt *Smena* die Frage nach Menschenrechten im Westen und konstatiert, daß dort der Schutz des Kapitals über dem der Menschen stehe. Besonders der US-amerikanischen Bevölkerung unter der Regierung Reagans prognostiziert sie schlechte Zukunftsaussichten.⁸

Ähnlich schablonenhaft werden kapitalistische Gesellschaften in Artikeln zur westlichen Populärkultur charakterisiert, deren Stellvertreterin hier meist die Pop- und Rockmusik ist. Durch und durch kommerzialisiert und mit großen Verführungspotentialen ausgestattet böte sie der Jugend keine geistige Anreize und spiegele ihr ein sinnentleertes Scheinleben vor. In diesem Sinn verrißt *Smena* im Sommer 1980 einen Time-Artikel über *The Who*, beschreibt deren Leben und Zusammenarbeit von Drogen, Alkohol und Aggressivität geprägt als moralisch untragbar und zugleich bezeichnend für den Westen, wo sich nur die Moden ändern und „Idole statt Ideale“ das Leben bestimmen.⁹ Diesen Slogan stellt sie wenig später zwei Artikeln über die Ermordung John Lennons sowie das Leben von Starkindern voran und interpretiert auch das Schicksal Marilyn Monroes vor diesem Hintergrund. Der Kapitalismus findet seine Opfer also überall, und besonders tragisch ist, wenn dies Kämpfer für den Frieden wie John Lennon oder gänzlich Wehrlose und Unschuldige sind.¹⁰ Insgesamt werden nur wenige VertreterInnen der westlichen Popkultur nicht verteufelt: *Smena* äußert sich sehr positiv über *The Wall* von Pink Floyd, das sie als Aufruf zum Frieden und Beitrag zur Völkerverständigung interpretiert, und begründet ihren Bericht darüber mit der Menge von 250 begeisterten Briefen, in denen viele LeserInnen das Stück auch als antibourgeois gelobt

hätten. Es spielt in diesem Zusammenhang keine Rolle, daß Pink Floyd mit dieser Komposition viel Geld verdienen und seit Jahren zu den kommerziell sehr erfolgreichen Bands im Westen gehören.¹¹

Beide Themenkreise, Soziales und Politik bzw. Kultur und Kommerz, dienen der Redaktion in der ersten Hälfte der 80er Jahre zur Inszenierung der politischen sozialen und kulturellen Überlegenheit des sowjetischen Sozialismus, die sinnfällig durch starke Polarisierungen dramatisiert werden. „Wir“ und die „Anderen“ werden dabei in eigentümlicher Weise charakterisiert: Indem der Westen mit griffigen Negativattributen eindeutig markiert wird, erscheint es kaum noch nötig, die Vorzüge und Überlegenheit des Sozialismus in der UdSSR oder seinen „Bruderländern“ genauso deutlich herauszustreichen. Sie ergeben sich aus den Negativbildern vom Westen quasi „von selbst“: Im Sozialismus herrscht Vollbeschäftigung, alle Jugendlichen bekommen einen Ausbildungsplatz, es gibt weder Neonazis noch Rassisten, niemand muß hungern oder frieren, die UdSSR mischt sich nicht eigenmächtig und aggressiv in die inneren Angelegenheiten anderer Staaten ein, um eigene Interessen zu wahren, usw.; die sowjetische Massenkultur, befördert den Sinn für das Schöne und Gute, macht den Menschen Freude und befriedigt ihre Bedürfnisse nach anspruchsvoller Kultur und Selbstbildung.¹² Allerdings konnte niemand den Redaktionen garantieren, daß sie so ihren „Bildungsauftrag“ auch erfüllte, denn wie die Leserinnen und Leser die Berichte und Reportagen aufnahmen, darauf hatten sie keinen Einfluß.¹³

Die Bilder vom Eigenen und Fremden werden hier mit Räumen assoziiert, die systemisch voneinander abgegrenzt sind. Sie sind nach einem groben Schema skizziert, das kompliziertere Wechselbeziehungen zwischen unterschiedlichen nationalen und ethnischen Zuschreibungen oder auch kulturellen Vorstellungen einzelner gesellschaftlicher Gruppen weitgehend ignoriert. Die Technik der Kontrastierung, die Orvar Löfgren für die meisten Identitätskonstruktionen, unter anderem die Nationsbildungsprozesse des 19. und 20. Jahrhunderts nachweist und bis heute als zentrales Gestaltungselement bei der Definition des na-

tionalen kulturellen Eigenen beschreibt (Löfgren 1993), ist in diesem Fall nur zur Hälfte genutzt. Denn hier wird nicht eine –"goldene Mitte" gesucht, indem Werte und Stereotype verschoben, mit unterschiedlichen Bedeutungsinhalten belegt und gegeneinander austariert werden (Löfgren 1993: 166–168). In der skizzierten Berichterstattung gibt es kein attraktives „Andererseits“, das in die eigene symbolische kulturelle Ordnung integriert werden oder zumindest als Prüfstein für den eigenen Standort dienen könnte, weil es positive Charakterzüge besitzt, die das Eigene entbehrt. Dieser positiv-sympathische Pol muß nicht einmal aus taktischen Gründen unbeachtet bleiben, sondern fehlt vermutlich vielmehr aus logischen: Die Überlegenheit des sozialistischen Systems stand ohnehin außer Frage, weil es in der Theorie des historischen Materialismus gesetzmäßig auf den Kapitalismus folgte und zum Kommunismus führte. Diese Stufe der menschlichen Entwicklung war noch nicht erreicht und bot somit keine realen Vergleichsmöglichkeiten.

Die sozialistischen Bruderländer werden in der internationalen Berichterstattung als Gemeinschaft behandelt, die mit vereinten Kräften für den Weltfrieden kämpft. Eventuelle graduelle Unterschiede in der Ausgestaltung des real existierenden Sozialismus werden hier kaum diskutiert, nur bekommt die Sowjetunion als ältester und mächtigster sozialistischer Staat eine selbstverständliche Vorreiterfunktion zugeschrieben.

Auch *Smenas* Lob einzelner westlicher Kulturschaffender widerspricht dieser Hierarchisierung der Systeme nicht. Daß sie sich für den Frieden engagieren, gegen die Innen- oder Außenpolitik der eigenen Regierungen protestieren oder allgemein humanistische Werte vertreten, wird höher bewertet als ihre etwaigen Profite auf dem Kulturmarkt. Damit wird noch einmal der Wertekanon bekräftigt, der das Geistige über das Materielle setzt. *Smena* stellt das Engagement dieser Kulturschaffenden als Sand im Getriebe des Kapitalismus dar und würdigt sie als Mitglieder einer imaginären humanistisch gesinnten, friedliebenden Weltgemeinschaft, die damit zu (potentiellen) Verbündeten des Sozialismus werden.

Entpolarisierung durch Kulturalisierung

Solcherart eindeutig polarisierende Darstellungen des Westens geben wenige Jahre später besonders während der Glasnost' in den Jahren 1987–1991 ihre spezifische Dramatik auf und verlassen zunehmend die Arena der Systemkämpfe. Kulturalisierende Imaginierungen nehmen dann ihren Platz in der Berichterstattung ein, die damit immer mehr entpolitisiert wird. In gesellschaftspolitischen Artikeln wird der Westen zwar weiterhin mißtrauisch und kritisch, gleichzeitig jedoch auch differenzierter betrachtet und so die einst klaren Grenzen zwischen Ost und West auch symbolisch durchlässiger.

Am dichtesten bleiben sie im Verhältnis zu den USA als *der* Großmacht der kapitalistischen Welt, über die zwar freundlich neugieriger aber weiterhin mit relativer Distanz berichtet wird. Annäherungen und direkte Kontakte beider „Völker“ werden begrüßt und zugleich auf sozialpolitische Problemlagen aufmerksam gemacht. So hinterfragt der *Sobesednik* in einer Kurzmeldung über die Rede Ronald Reagans, die er im Sommer 1988 bei seinem Besuch der Staatlichen Universität Moskau hielt, den US-amerikanischen Freiheitsbegriff.¹¹ Die Redaktion belegt am Beispiel eines Obdachlosen aus New York, wie wenig Wahlfreiheit ein solch Unterprivilegierter letztlich hat, sich ein menschenwürdiges Zuhause zu schaffen. „Freiheit“ ist in der gesamten Berichterstattung über das kapitalistische Ausland ein selten diskutierter und dabei relativ unkonturierter Begriff. Wenn überhaupt, so gilt sie meist als ein Gut von eher zweifelhafter Qualität, denn sie scheint ohnehin nur wenigen zur Verfügung zu stehen und an materiellen Besitz und Macht gekoppelt zu sein. Anders verhält es sich mit anderen hohen Werten wie Frieden oder Humanität, die wie zu Anfang der 80er Jahre in verschiedenen Artikeln verteidigt und deutlich von Aggression und Ungerechtigkeit abgegrenzt werden. Jetzt schon die moralischen Säulen der Sowjetgesellschaft sollen sie zukünftig Grundwerte aller Völker sein. Anlaß zur Hoffnung gibt hier ein gemeinsamer Friedensmarsch sowjetischer und US-amerikanischer TeilnehmerInnen, der nach-

einander durch beide Länder führte.¹⁶ Lustige Beispiele illustrieren, wie die jungen Leute im direkten Gespräch Vorurteile und lange eingeschiffene, seltsame Vorstellungen über das Leben der anderen ausräumen konnten.

Als Ausdruck gewohnter amerikanischer Überheblichkeit werden in US-amerikanischen Medien verbreitete Stereotype über die sowjetische Kultur energisch zurückgewiesen. Der *Sobesednik* zeigt sich empört über den Bericht eines amerikanischen Korrespondenten, der in Moskau vergeblich nach einem Jazzcafé gesucht hatte:

„Das wäre ein Paradox. Jazz genauso wie Rock ist eine Richtung in der Musikkunst, die hauptsächlich in den USA entstanden ist und sich [dort] entwickelt hat. Uns deshalb das Fehlen eines allgemeinen Jazzeifers vorzuwerfen ist gleichbedeutend damit, als wenn ein sowjetischer Journalist, der New York besucht, beklagte, daß es dort schwer wäre, ein Balalajka-ensemble zu finden. Aber die amerikanischen Journalisten verwirrt das nicht. Wenn sie die Kultur anderer Völker betrachten, lassen sie sich von der für sie gewohnten Regel leiten – das Amerikanische ist immer besser, und das, dem der Anflug des Sternestreifens fehlt, muß mit betonter Geringschätzung kommentiert werden. Wenn die Rede über unser Land aufkommt, führt dieses Prinzip zum Absurden.“¹⁶

Angesichts der von ihm verteidigten Eigenständigkeit und Gleichwertigkeit der sowjetischen und der US-amerikanischen Kultur wirft der Redakteur den amerikanischen Journalisten nicht nur Borniertheit, sondern auch gezielte Fehlinformation vor. Zwei populäre Musikstile repräsentieren hier Nationalkulturen, völlig unbesehen davon, daß Jazz längst weltweit verbreitet war und auch in der Sowjetunion gespielt wurde.

Auf tatsächliche oder vermeintliche Bedrohungen des Friedens wird entsprechend der hohen emotionalen Besetzung dieses Themas besonders empfindlich reagiert und deutlich Kritik an den dem Kapitalismus zugeschriebenen Wesenszügen geübt. Im März 1988 schreibt der *Sobesednik* über eine Gruppe Erwachsener in Frankreich, die sich an Wochen-

enden zu „Überlebensspielen“ zusammenfinden:

„Der sonntägliche Schießplatz sind keine Jugenderinnerungen, die unter Kriegszeichen durchgeführt wurden, keine modische sportökologische Epidemie. Es ist ein gesetzmäßiges Ergebnis des Lebens in der westlichen Gesellschaft. Eines Lebens in einer Atmosphäre militaristischer Psychose und zügelloser Gewalt, des bedingungslosen Kults der Faust und des Revolvers, der massenhaften Enttäuschung der Menschen über die grundlegenden Werte ihrer Gesellschaft.

Heute spielen sie Krieg, und morgen können sie mit leichtem Herzen an ihm teilnehmen. Heute imitieren sie den Mord, und morgen beginnen sie reinen Gewissens zu töten...“¹⁷

Diese Reaktion auf die Aktivitäten paramilitärischer oder neonazistischer Vereinigungen in Westeuropa hängt sicherlich zusammen mit den Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges, des unter großen Verlusten errungenen Sieges über den Faschismus, an die die Presse regelmäßig und vor allem an Jahrestagen erinnert. Die damaligen Allianzen sind Geschichte, denn der Kapitalismus erscheint hier als der genuine Nährboden für paramilitärische und neonazistische Vereinigungen und vermochte es offenbar nicht, Faschismus und Kriegstreiberei auszurotten.¹⁸ Frieden und Humanität gelten also die ganzen 80er Jahre hindurch als grenzüberschreitende Universalwerte, die für die gesamte Menschheit Gültigkeit besitzen. Die Redaktionen loben alle Friedensinitiativen, die sie in westlichen Ländern ausmachen können, und nehmen dabei in der Regel deren Regierungen aus. Nur sozialistische Regierungen scheinen tatsächlich in der Lage, echte Friedenspolitik zu vertreten. Moralisch-geographisch sind alle sozialistischen Staaten also Zentren und Inseln des Friedens, während in kapitalistischen Staaten vor allem einzelne Gruppierungen für ihn eintreten, den „gesetzmäßigen“ Auswirkungen des kapitalistischen Systems aktiv entgegenzutreten und damit zu Hoffnungsträgern werden. Die Kategorie Frieden dient hier gleichermaßen dazu, eine Hierarchie der Systeme aufrechtzuerhalten wie auch

den westlichen Gesellschaften eine innere symbolische Ordnung zuzuweisen.

Reisereportagen bringen dem westlichen Ausland wesentlich mehr sympathisches Interesse entgegen und verweisen eher am Rande auf deren soziale und politische Probleme:

„Aber nein. Andere Wege. Andere Autos. Und in die Pilze gehen dort die Jäger wenig. Fortwährend an beiden Seiten des Asphalts leuchten Schilder auf: 'Privatbesitz'.

Fremde Seite. Aber muß man sich darüber wundern, daß die Natur ähnlich ist, wo wir doch Nachbarn sind. Ja, ja, Nachbarn: Unsere Länder sind von einander nur durch den tiefsten Wasserbehälter der Welt getrennt, der Nordpolarmeer heißt. Für echte Männer ist das, wie neulich klar wurde, kein Hindernis. Den Herbst hinter sich zurücklassend, 'ließen' dreißig Leute von der UdSSR nach Kanada auf Skiern, indem sie für ihre Spur den kürzesten Weg wählten – über den Pol.

[...] Keineswegs ein Paradies, die kanadische Erde. Hier kann man alle Probleme sehen, die charakteristisch für die heutige westliche Gesellschaft sind. Und die Zeitungen sind voll von Besorgnis aus verschiedenen Gründen. Was kostet der saure Regen, der aus den Wolken fällt, aus den industrialisierten Gegenden der USA. [...]

Wir sind Nachbarn und haben ein Haus. Wir werden es hüten.¹⁹

Dieser Text auf einer reichbebilderten Doppelseite ist mit bunten Fotografien des abenteuerlichen Unternehmens illustriert. Die fröhliche Gruppe entdeckte Kanada als Nachbar im nördlichen Eismeer neu, es wird in der Reportage freundlich dargestellt, symbolisch näher an die UdSSR gerückt und bleibt trotz aller Gemeinsamkeiten doch ein westliches Land. Mit dem Hinweis auf die Verschmutzung durch US-amerikanische Industrien wird es gegen die USA positiv abgesetzt. Andere Reportagen aus derselben Zeit belegen noch deutlicher, wie über eine Kulturalisierung politische und systemische Gegensätze entschärft und rundgeschliffen werden.²⁰ Auf einer Fotoseite über Paris textet der *Sobesednik*:

„Paris... die Herbst- und Winterschauen, die Wettbewerbe der Couture mit den unvermeidlichen Beleidigungen und Sensationen rund um die aktuellsten Extravaganzen... Und daneben einfache Pariser, die wenig belastet sind durch die Überlegungen darüber, wer geschmackvoller ist – Madame Carven, Pierre Cardin oder vielleicht Yves Saint Laurent? Aber doch gerade sie, die Pariser, begründen das Bild der hauptstädtischen Straßen. Wie sind sie angezogen? Ungefähr genauso wie wir...“²¹

Die in dieser Reportage abgedruckten Fotografien zeigen einen jungen Mann in Latzhose, JeansträgerInnen und angepunte Jugendliche auf den Straßen der französischen Hauptstadt. In einer anderen zweiseitigen Fotoreportage über Drive-ins von McDonalds' in Kanada lobt der Korrespondent begeistert das Konzept der Firma:

„Bis heute habe ich keine Gelegenheit gelassen, in die Imbißstube reinzuschauen, über deren Eingang der große rote Buchstabe 'M' prangt. Ich habe sie in Wien und München, Tokio und New York getroffen und überall denselben Standard bemerkt – in der Inneneinrichtung, der Speisekarte, im Service und sogar im Lächeln des Personals. In Stadien und auf Flughäfen, in Kaufhäusern und auf Autobahnen, in der Menge von Wolkenkratzern und in stillen Vorstädten kann man diese gemütlichen und billigen Selbstbedienungsrestaurants treffen, in die sowohl arme Studenten wie auch solide Businessmen²² gerne kurz hineinschauen. 'Makdonal'ds', dieser nichtwegzudenkende Bestandteil der westlichen Welt wie das Getränk Koka-kola oder 'Marl'boro'.“²³

McDonald's fasziniert hier als allgegenwärtiger Teil westlicher Alltagskultur, als eine Geschäftsidee, die eine wahrhaft demokratische Institution geschaffen hat. Daß die Firma nur unter Anerkennung der ökonomischen Spielregeln des Kapitalismus nach Gewinn strebend erfolgreich wirtschaften und nur so weltweit expandieren konnte, ist dem Korrespondent keine Zeile wert. Vielmehr ist er begeistert von dieser Möglichkeit schneller und unkomplizierter Nahrungsaufnahme unter standardisier-

ten Bedingungen vom Produkt bis zur Dienstleistung, von etwas, das von kulturpessimistischen oder us-kritischen Stimmen in Westeuropa häufig als kulinarische Unkultur verurteilt wird. Daß McDonald's eines der Symbole US-amerikanischen Lebensstils ist, unterstreicht er, indem er es in einer Reihe mit zwei weiteren Markenartikeln aus den USA würdigt, die seinen Landsleuten Mitte der 80er Jahre gut bekannt waren – Marlboro-Zigaretten wurden schon seit einigen Jahren in Lizenz in Leningrad produziert und an sowjetischen Kiosken verkauft, Coca Cola allerdings mußte Pepsi den Vortritt bei der geschmacklichen Eroberung der UdSSR lassen, der erste McDonald's schließlich öffnete dort seine Türen erst 1991 in der Moskauer Innenstadt am Puškinplatz. Der kanadische Mc Donald's steht in der Reportage jedoch nicht nur für nordamerikanische sondern westliche Lebensart schlechthin. Während die USA in gesellschaftspolitischen Artikeln weiterhin als Paradebeispiel für alle negativen Begleiterscheinungen des hochindustrialisierten Kapitalismus dienen, werden sie mittlerweile für kulturelle Leistungen aller Art, sei es in der Konsumwelt oder auch der Populär- und Hochkultur anerkennend und mit neugierigem Interesse erwähnt.

Ohne Einschränkung vollzieht schließlich *Smena*, die sich mehr als der *Sobesednik* um den Erhalt von Werten und Tugenden sorgte, im Frühjahr 1988 mit Portraits der Schriftsteller Ray Bradbury, Harper Lee und John Salinger den humanistischen Schulterschuß mit den USA. In der Jugendliteratur dieser Schriftsteller erkennt sie allgemeingültige Erziehungsideale wieder:

„Ehrlichkeit, Glaube, Hoffnung, um mit den erhabeneren, philosophischen Kategorien Tolstoj's zu sprechen – Wahrheit, Schönheit, das Gute, das sind ständige, ewige, notwendige Kategorien eines jeden Volkes, so sind die moralischen Grundlagen immer dieselben, sei es im Süden der USA im Jahr 1935 oder an jedem anderen Ort am Ende des 20. Jahrhunderts. – Verrat, Bosheit, Neid hält immer jedes Volk für Verrat, Bosheit und Neid und nicht für Tugendhaftigkeit und Heil.“²⁴

Es gibt also eine weltumspannende lebendige humanistische Tradition seit mindestens dem 19. Jh., die in allen Ländern der Erde ungeachtet ihrer jeweiligen Gesellschaftsverfassung zu finden ist. Wie der Friede stellt sie einen universellen Wert dar, der im Gegensatz zur politischen Kartierung eine moralische Karte ohne Grenzen zu zeichnen erlaubt. Mehr als alles Trennende hebt *Smena* das Gemeinsame und Völkerverbindende dieser Tradition hervor und ist mehr als zu Anfang der 80er Jahre um Vermittlung zwischen den russisch-sowjetischen und der US-amerikanischen Kultur bemüht. Zugleich zeichnet sie jedoch auch horizontale Trennlinien nach, denn selbst wenn alle Völker denselben humanistischen Geist beheimaten, so ist für sie damit noch nicht gesagt, daß das ebenso für die jeweiligen Regierungen oder andere Machthaber in Wirtschaft und Militär gilt.

Auch in Artikeln über international erfolgreiche Musikgruppen oder EinzelinterpretInnen löst eine kulturalisierende Darstellung die politisierende ab. Im Mittelpunkt der Berichte über internationale Stars steht nun nicht mehr die Kommerzialisierung der kapitalistischen Massenkultur, vielmehr werden Meldungen über Plattenveröffentlichungen, gemeinsame Auftritte sowjetischer und amerikanischer Bands oder Kurzportraits internationaler Prominenter aus Kultur und Politik veröffentlicht. So stellt der *Sobesednik* im Sommer 1988 die gerade erschienene Autobiographie Tina Turners vor und lobt ihren jahrzehntelangen Durchhaltewillen und ihr politisches Engagement:

„Unter den Frauen im Rock ist Tina die älteste, aber sie beabsichtigt nicht aufzugeben und übrigens sieht sie für ihr Alter überhaupt nicht schlecht aus. Tina Turner tritt oft zur Unterstützung der feministischen Bewegung auf, eigentlich ist ihr Leben auch ein Beispiel für den Kampf der Frauen für ihre Rechte.“²⁵

Sicherlich ist dieses Lob Tina Turners emanzipatorischer Leistung zu schulden, doch auch Stars der westlichen Popkultur, die weit weniger deutliche gesellschafts- oder sozialpolitische Zeichen setzten, werden mit derselben Sympathie dargestellt. Ihre Portraits stehen gleich-

rangig neben Portraits sowjetischer Schriftsteller, Sportler und Musikgruppen oder Berichten aus den verschiedenen Regionen der Sowjetunion.²⁶ Internationale Populärkultur wird damit auch zum selbstverständlichen kulturellen Eigentum der UdSSR, das sie mit den anderen Ländern der Erde teilt. Der „Westen“ wird immer mehr auch zu einer positiven Vergleichsfolie sowohl kulturell als auch in sozialen Bereichen, in denen ihm schließlich nun auch Fortschrittlichkeit zugestanden wird wie z.B. in der AIDS-Aufklärung.²⁷ Das heißt, der Westen ist vielleicht noch nicht politisch, auch nur teilweise ökonomisch, sicher aber kulturell und sozial interessanter geworden und findet immer mehr mit positiver Konnotation seinen Platz in der sowjetischen Presseöffentlichkeit. Die Grenzen der „virtuellen Geografien“, wie sie nun gezeichnet werden, werden durchlässiger und beweglicher, überlappen einander zunehmend und büßen ihre einstige Fixierung ein. Insgesamt ergibt sich ein vielschichtiges Bild von Hierarchisierungen und Vergleichsebenen, wobei sozialpolitische Errungenschaften der Sowjetunion ihren hohen Stellenwert behalten. Hierbei wird zur Illustration gerne auf Erlebnisse bei interkulturellen Kontakten verwiesen wie in einem Artikel über junge griechische Studierende, Mitglieder der Kommunistischen Jugend Griechenlands, die sich nach einem Arbeitsaufenthalt in einer sowjetischen Schuhfabrik über die dortigen Arbeitsbedingungen begeistert geäußert hätten:

„Ein gewöhnlicher Arbeitstag wie bei Millionen sowjetischer Menschen. [...] Dazu die Stimme eines Griechen: [...] Insgesamt ist hier eine völlig andere Atmosphäre. Die Leute sind frei, von Fesseln befreit, haben über dem Kopf nicht die ständige Drohung der Kündigung. [...] Das ist das reale Leben, das erfährt man weder aus Büchern noch aus Zeitungen. Wenn diese jungen Griechen in ihre Heimat zurückkehren, kann kaum jemand ihnen vorwerfen, daß sie von der kommunistischen Propaganda beeinflusst worden seien. Sie sahen unser Leben so wie es ist. Vor ihnen haben wir unsere Mängel nicht versteckt und unsere Errungenschaften nicht hervorgehoben. Nur Ehrlichkeit und Offenheit bringen Vertrauen hervor.“²⁸

Aus diesem Bericht spricht die Sorge, die sowjetische Arbeitsverfassung könnte im (westlichen) Ausland als propagandistischer Trick, sozusagen als potemkinsches Dorf, wahrgenommen werden, ohne daß ihre Vorteile und Erfolge gewürdigt würden, obwohl sie nicht nur vorgeblich sondern tatsächlich an den Bedürfnissen und Fähigkeiten der Arbeiter orientiert sei. Die griechischen Studierenden sind willkommene Multiplikatoren für Informationen über das „reale Leben“ in der UdSSR. Der Hinweis auf ehrliche Selbstdarstellung dient dazu, eine verzerrte Fremdwahrnehmung der UdSSR im Westen zurückzuweisen, mit der sich die Sowjetunion somit vollkommen ohne eigenes Zutun konfrontiert sieht. *Sobesednik* verfolgt damit verstärkt eine Strategie, die gerade in der Zeit wachsender gegenseitiger, von sympathisierender Neugier geprägten Annäherung durch ein Mehr an Wissen über „die Anderen“ nötig geworden schien. Mehr denn je schien es angebracht, in der eigenen Presse eine differenzierte Rezeption sowjetischer Kultur durch den Westen einzuklagen oder aber ihr Fehlen zu monieren. Noch zu Beginn des Jahrzehnts wurden die Wahrnehmungen und Darstellungen der UdSSR im kapitalistischen Ausland kaum in der sowjetischen Jugendpresse kommentiert.

An diesem Wandel in der Berichterstattung während der 80er Jahre waren unterschiedliche Akteure und zeithistorische Veränderungen beteiligt. Mit Beginn von *Perestrojka* und *Glasnost* wurde die Aufgabe der Massenmedien neu interpretiert. Nun sollte und wollte die Presse die anvisierte gesellschaftliche Erneuerung gemeinsam mit ihren Leserinnen und Leser vorantreiben, denen sie neben den herkömmlichen traditionellen Anreizen wie Schreibaufrufe noch weitere zur aktiven Teilnahme bot. Der sowjetische Sozialismus und die sowjetische Kultur wurden zwar weiterhin als einzigartig dargestellt, doch bedeutete diese Einzigartigkeit nicht mehr nur selbstverständliche Überlegenheit über den Westen. Die diskursive Öffnung für innergesellschaftliche Problemlagen und soziale, kulturelle und politische Entwicklungen im Westen schuf neue Bedingungen für die Presseberichterstattung. Außerdem wurde die sowjetische Presselandschaft auch deshalb pluralistischer, weil sich

die Printmedien einer bislang ungewohnten und wachsenden Konkurrenz unter sich ausformenden Marktbeziehungen ausgesetzt sahen. Dieser Konkurrenz konnten sie nur begegnen, wenn es ihnen gelang, das Informations- und Auseinandersetzungsbedürfnis ihrer Leserschaft zu bedienen. Auch begann die UdSSR an der kulturellen und medialen Globalisierung teilzunehmen, deren Einflüssen sie recht erfolgreich lange Jahre widerstanden hatte. Allerdings konnten die Effekte besonders der medialen Globalisierung erst nach 1991 ihre volle Kraft entfalten. Alltagserfahrungen und -handlungen und nicht zuletzt mediale Vermittlung sorgten in der bewegten zweiten Hälfte der 80er Jahre für eine neue Dynamik der Lokalisierungen, neue virtuelle Geographien des Eigenen und des Fremden, deren Wahrnehmungen in stärkerem Maß als zuvor stetig evaluiert werden mußten.²⁹ Leserinnen und Leser unterstützten diesen Prozeß aktiv durch eigene Stellungnahmen per Leserbrief und durch die Auswahl ihres Lesestoffs nach Kriterien wie Glaubwürdigkeit, Plausibilität, Aktualität und Spannungsgehalt. Waren ihre Briefe schon während der gesamten Sowjetzeit ein wichtiges Stimmungsbarometer für Redaktionen gewesen,³⁰ ebenso wie Eingaben und Petitionen für staatliche Organe, erhielt gerade in den späten 80er Jahren die sowjetische Kultur des „öffentlichen Briefeschreibens“³¹ einen neuen Aufschwung, der gut drei bis vier Jahre anhielt. Leserbriefe waren offenbar ein wichtiges Regulativ für die Berichterstattung der Printmedien, weil die Redaktionen durch sie von Ärgernissen, Hoffnungen und Befürchtungen, Bedürfnissen und Interessen, Sorgen und Freuden ihres Publikums erfuhren. Die LeserInnen nutzten den Leserbrief als Mittel zur selbstbewußten Meinungsäußerung: Sie machten auf Mißstände aufmerksam, beklagten Defizite in Handel und Infrastruktur, berichteten aus ihrem Alltag und sprachen Redaktionen vor allem auch als Ratgeberinnen bei persönlichen Problemen und Krisen an. Da alle Redaktionen sowjetischer Massenmedien dazu verpflichtet waren, jede Zeitschrift zu beantworten, konnten sich alle, die einen Brief an sie schrieben, zumindest sicher sein, Gehör zu finden. Die Redaktionen beantworteten das ihnen

entgegengebrachte Vertrauen in der Regel, indem sie ihr eigenes den LeserInnen gegenüber immer wieder unterstrichen und diese zur Stellungnahme aufforderten. So entstand unter den spezifischen Bedingungen der sozialistischen (Presse-)Öffentlichkeit eine eigentümliche Kultur des Briefeschreibens, von der beide Seiten profitierten (vgl. Eggeling 1999). Für die LeserInnen waren die Redaktionen nicht nur Ansprechpartnerinnen, sondern auch wichtige Beratungsinstanzen, die den Mangel an Selbsthilfegruppen oder anderen ratgebenden Institutionen ausglich; die Redaktionen indes verfügten, wie sämtliche staatlichen Organisationen und Institutionen, mit der bisweilen riesigen Menge an Post über ein unersetzliches Stimmungsbarometer, das sie unmittelbar von der Befindlichkeit der Bevölkerung in Kenntnis setzte.

Kulturkämpfe: Verwestlichung oder gemeinsame globale Kultur?

Das Zusammenspiel von redaktioneller Berichterstattung und Leserbriefen in der imaginären Verkartung der Welt zeigt sich auch an Debatten um importierte Kulturwaren und inländische Konsumgüter wie populäre Musik, Kleidung, Filme oder hochwertige „Luxuswaren“, die in der Presse unter Beteiligung der Leserinnen und Leser geführt wurden. Von redaktioneller Seite werden hier Bilder vom Westen Anfang der 80er Jahre zunächst wieder polarisierend gezeichnet, während Jugendliche verschiedenste Stellungnahmen in die Diskussion einbringen, die sich mit den angebotenen Sichtweisen nicht immer decken. Es begegnen sich unterschiedliche Imaginationen vom Westen und es werden zum Teil eigenständige moralische Geografien gezeichnet, die sich nicht mit denen der gesellschaftspolitischen Berichterstattung derselben Zeit decken. Diese Auseinandersetzungen enthalten auch den positiv-sympathischen Pol, welcher einigen TeilnehmerInnen an der Debatte offenbar attraktiv erscheint.

Im Jahr 1981 wollte *Smena* zu einer Diskussion über den Wert verschiedener Musikstile und Importe aus dem westlichen Ausland anregen und veröffentlichte in mehreren Nummern

unter der Rubrik „*Muzyka s tobaj*“ (Musik und du) Briefe jugendlicher zu Pop- und Rockmusik. Es ist auffällig, wie wenig vermittelnde Überlegungen die BefürworterInnen und GegnerInnen von Musikimporten der jeweils anderen Seite als Hilfe zur Verständigung anbieten. Im Grunde schreiben sie aneinander vorbei, denn sie beziehen sich kaum auf dieselben Kategorien und argumentieren auf zwei verschiedenen Ebenen. Den jugendlichen Befürworterinnen von Musikimporten reicht es vollkommen, ihre Vorlieben damit zu begründen, daß diese Musik aktuell und modisch sei und ihrem Geschmack entspreche. Daraus leiten sie für sich selbstverständliche Ansprüche ab: Der staatliche Musikverlag *Melodija* (Melodie) solle mehr neuere Lizenzen einkaufen und höhere Auflagen veröffentlichen, die Presse mehr über Bands und verschiedene Richtungen der Pop- und Rockmusik informieren. Sie alle diskutieren nur innerhalb ihres Geschmacksbereiches und verweigern sich einer moralisch aufgeladenen systemischen Diskussion um verschiedene hoch- und populärkulturelle Sparten und versuchen ihre Gegnerinnen und Gegner auch nicht vom der inhaltlichen oder musikalischen Qualität „ihrer“ Musik zu überzeugen. Sehr wichtig ist ihnen der Spaß beim Musikhören, und sie verteidigen selbstbewußt ihre Auffassung von zeitgemäßem Musikgenuß, die aus ihrer Wahrnehmung von der Aktualität einzelner Musiksparten resultiert und dem in dieser Musik transportierten Lebensgefühl Rechnung trägt, in dem sie ihr eigenes wiederfinden können. Besonders gute KennerInnen von Popmusik setzen ihr Expertenwissen in dieser Debatte strategisch ein, um ihre Kompetenz zu betonen, und differenzieren zwischen der Qualität verschiedener Bands. So mokiert sich Igor' Bojcov aus dem Gebiet Leningrad über diejenigen, die einzelne Gruppen nicht voneinander unterscheiden könnten. Damit spricht er den meisten seiner Gegnern das Recht und die Kompetenz ab, hier überhaupt mitreden zu können. Nadezda I. aus Černovec bekennt sich dazu, „an Discomusik erkrankt“ zu sein. Sie bevorzugte italienische Musik vor der von Boney M. oder ABBA, lade aber deshalb niemanden zum Hören ihrer 1 200 Platten ein, weil sie befürchte, ausgelacht zu werden.³² Für beide ist

Popmusik ein zentraler Teil ihres Alltags, und sie glauben wie alle ihrer GesinnungsgenossInnen, ein Anrecht auf Zugang zu Musikaufnahmen und Informationen über Bands zu haben, für die sie sich interessieren. Sie haben sich eine fundierte Sachkenntnis angeeignet, durch die sie sich selbst als etwas Besonderes ausweisen. Daraus generieren sie eine Strategie, um zu erwartende Kritik an ihren Vorlieben wirksam zurückweisen zu können, denn sie meinen genau zu wissen, gegen welche kulturellen Werte und Konventionen sie verstoßen.

Die KritikerInnen von Popmusik und hier insbesondere von importierten Aufnahmen stricken ein eigenes Begründungsmuster in dieser Leserbriefdebatte. Das Interesse an solchen Dingen sehen sie als Ausdruck eines bedenklichen Werteverfalls. Die Studenten Oleg L'kov und Pavel Kocakov aus Kaluga konstataren in ihrem gemeinsam verfaßten Brief eine mangelhafte Erziehung der Jugend zu gutem Musikgeschmack. Sie sprechen der Musik von Smokie, ABBA oder Boney M. jegliche Qualität ab. *Melodija* solle mehr Klassik verlegen, die besser zur Bildung der Jugend geeignet sei. Wie in den gesellschaftspolitischen Artikeln über den Kommerz im Westen wird auch hier mit Attributen wie „inhaltsleer“ oder „geistlos“ argumentiert. Nachdem Viktor Folomeev die Musik westlicher Gruppen entsprechend charakterisiert hat, empfiehlt auch er in Sorge um die kulturelle Bildung höhere Auflagen von klassischer Musik.³³ Zugleich stuft er die Musik der sowjetischen Rockgruppen *Mašina Vremeni* und *Ariel* höherwertiger ein als die westlicher Bands. Er unterscheidet also zunächst zwischen E- und U-Musik und differenziert bei populärer Musik zusätzlich noch nach ihrer Herkunft. Eine 23-jährige Frau, die ausdrücklich betont, eben keine verbitterte Alte zu sein, schreibt „aus Mitleid mit meinen Altersgenossen“:

„Mit, hackigen' Aufnahmen sind westliche Pop-Rhythmen und Lieder in ausländischen Sprachen gemeint – egal welche, wenn nur laut und mit bellenden Schreien.

[...] Sind denn die heutigen Jungen und Mädchen wirklich nicht ergriffen von der Melodik der Verse Esenins, der wahrhaftig rus-

sischen, unbeschränkten Weite der Poesie Nekrasovs, der bewegten cvetaevschen Zeilen? Na, warum gewinnen die ‚hackigen‘ Melodien des Westens die Oberhand? Zuweilen kennen die Jugendlichen die Namen ausländischer Firmen, die Jeans herstellen, besser als die Namen unserer Poeten und Schriftsteller.“³⁴

Sie wählt Beispiele aus der russischen und sowjetischen Literatur als Gegenpol zu westlicher Popmusik und Marken, um deren kulturelle Minderwertigkeit zu belegen. Die genannten Kulturgüter scheinen der Charakteristik ihres Herkunftslandes zu entsprechen: Russische Weite und Ruhe, die sich in der russischen Poesie und Literatur wiederfinden, sind der Hektik, Lautstärke und Aggressivität der westlichen Gesellschaften weit überlegen, die mittels entsprechender Musik und auch Alltagsgegenständen die Jugend zur Geringschätzung der eigenen Kultur verführen.

Ein ähnlicher Kulturkampf wie um jugendlichen Musikgeschmack wird um ausländische Kulturwaren und hochwertige Konsumgüter eigener Produktion geführt. Im Jahr 1983 veröffentlichte *Smena* einen besorgten Artikel zur Verführungsmacht von Konsumgütern. Eine besonders tragische Folge von „Infantilismus“³⁵ sieht sie im Beispiel eines Jugendlichen, der Selbstmord begangen habe, weil er keine Jeans besaß. Zusätzlich zitiert sie aus dem Brief von Igor’ T. aus Ufa, der sich fragt, woher Jugendliche das Geld nähmen, um sich Dinge leisten zu können, die für sie „einfach ein wichtiger Teil des Lebens“ seien, und beklagt, daß Jeans immer noch Spekulationsware seien, die man nur über Beziehungen erhalten könne. Deshalb seien viele geradezu gezwungen, auf unehrliche Weise Geld zu verdienen. Auch habe er die Erfahrung gemacht, daß Freundschaften an den Besitz und äquivalenten Austausch solcher Güter gebunden sein können. Die Redaktion forderte ihre Leserinnen und Leser zur Stellungnahme auf und veröffentlichte schließlich verschiedene Meinungen zu dieser Problematik. In dieser Auswahl erntet Igor’ T. weitaus mehr Kritik als Zuspruch. Unterstützung findet er bei Irina Ch., die bedauert, ihre Lieblingsliteratur nur über den Schwarzhandel beziehen zu können, ansonsten aber Igor’s materialistische

Haltung verurteilt. Sie trifft eine klare Unterscheidung zwischen rein materiellen Gütern und Waren, die jenseits ihres materiellen Wertes auch geistige Inhalte transportierten. Auch Oksana M. aus Žitomir kritisiert zwar Igor’s Haltung als materialistisch, unterstreicht jedoch den Wunsch nach schöner und modischer Kleidung und schlägt deshalb vor, die Mode selbst zu diktieren, da die Leichtindustrie nicht in der Lage sei, diese Bedürfnisse zu befriedigen. Wie Irina Ch. muß sie zwischen individuellen Konsumbedürfnissen und anerkannten Wertesystemen, die inneren, geistigen Werte hochachten, austarieren. Beide zweifeln weniger an der Rechtmäßigkeit dieser Bedürfnisse als am Weg ihrer Befriedigung. Der junge Familienvater S. V. schließlich gibt zu, selbst zu spekulieren. Er und seine Freunde verstünden zwar den „Jeansboom“ nicht, sie alle trügen Jeans als Arbeitskleidung, dennoch handle er nach anfänglichen Skrupeln mit ihnen sowie mit anderer Kleidung und Uhren, wodurch sein Zuverdienst verdreifacht werde. Anders sei ein zeitgemäßer und angenehmer Lebensstil nicht zu führen:

„Bis heute habe ich nicht verstanden, wie die Leute irgend etwas verkaufen. Jetzt verstehe ich es. Ich tue es selbst, damit meine Frau zu und von der Arbeit, geben wir es zu, mit dem Taxi fahren und ich so ruhiger sein kann!“

Sein Brief wurde sicher als abschreckendes Beispiel abgedruckt. S. V. stellt sich zugleich als abgeklärt und sozial verantwortlich dar und sieht sich und seine Freunde auf der Höhe der Zeit, nachdem die Mangeljahre der Nachkriegszeit überwunden sind. Zwar erkennt er die historische Erfahrung älterer Generationen durchaus als wichtig an, doch nach seiner Meinung und der seiner Freunde befindet sich UdSSR zumindest auf dem Weg zu einer modernen Gesellschaft, in der verschiedene Lebensstilentwürfe, in die Spaß, Mode, ein gewisser Wohlstand und persönliche Zufriedenheit selbstverständlich integriert sind, existieren sollen und können.

Wie die BefürworterInnen von Musikimporten auch, formulieren diese Stimmen eine mehr oder weniger deutliche Systemkritik: Indem sie

bemängeln, daß weder *Melodija* noch die einheimische Kleidungs- und Konsumgüterindustrie an den Bedürfnissen Jugendlicher orientiert sei, wird implizit die Sowjetunion als rückständig gegenüber dem westlichen Ausland charakterisiert. Ansonsten ist es für sie ebenso wenig wie für die BefürworterInnen von Musikimporten eine relevante Frage, ob westliche Importe und ein hoher materieller Lebensstandard die Grundlagen des sowjetischen Sozialismus und die vaterländische Kultur untergraben könnten. Sie argumentieren weniger entlang moralisch-systemischer Kategorien, als mit einer moralischen Legitimation distinkter Lebensstilentwürfe und -standards, die sie mit ihrer Wahrnehmung der gegenwärtigen persönlichen Lebenssituation sowie der sozioökonomischen und historischen Situation der UdSSR begründen. Kulturelle Wertesysteme und Bedeutungen von Lebensstilen werden in Produktionsbedingungen und Warenangebot eingelagert.

Die jugendlichen KritikerInnen von Importen aus dem westlichen Ausland klassifizieren internationale Popmusik als inhaltsleer und geistlos und finden es falsch, den teuren westlichen Kleidungsstücken hinterherzurennen. Die extremsten unter ihnen interpretieren ein ausgeprägtes Bedürfnis nach (westlichen) Konsumgütern als Vorstufe zum Vaterlandsverrat:

„Leute, die nur mit Erwerb beschäftigt sind, scheint mir, können auch die Heimat verraten. Aber wofür sind 20 Millionen sowjetische Menschen während des Großen Vaterländischen Krieges gestorben, die unsere glückliche Zukunft verteidigt haben?! Das sollten wir nie vergessen. Ich glaube, daß man vor allem ein echter Mensch sein muß, moralisch rein, ideell gehärtet, und dann werden wir alles haben”,

schreibt beispielsweise Ol'ga Afanas'eva.³⁶ Gegen die Verführung durch Dinge werden moralische Kategorien wie Freundschaft, ideelle Standfestigkeit, moralische Sauberkeit, Echtheit und Nützlichkeit für die Gesellschaft gesetzt. Anstatt an importierte Kulturwaren sollten ihre Altersgenossen sich an die eigene hohe Kultur halten, klassische Musik und Literatur konsumieren. In diesen Argumentationswei-

sen werden systemische Begründungsmuster wie bei der Abwertung der Popmusik und in der pauschalisierenden sozialpolitischen Berichterstattung benutzt, die die Überlegenheit des sowjetischen Sozialismus über den westlichen Kapitalismus unterstreicht.

In beiden Aushandlungsprozessen um die Bedeutungen und Bewertungen von Popmusik wie auch um die der Konsumgüter ringen die gegnerischen Seiten um Moral, auch wenn dies nicht sofort augenfällig ist. Über den beobachteten Zeitraum hinweg wird denn auch die Vernachlässigung jugendlicher Bedürfnisse, sich mit Dingen oder auch Informationsmedien versorgen zu können, die als modern und zeitgemäß gelten, mehr und mehr als moralischer Vorwurf gegen Staat, Gesellschaft und Erwachsene formuliert. In den Jahren 1987–89 erfahren diese moralischen Vorwürfe eine Erweiterung und werden in Leserbriefen an *Smena* und *Sobesednik* besonders stark beim Thema Sexualität erhoben. Hier bescheinigen Jugendliche ihrer Gesellschaft Versagen, indem sie auf die Defizite bei der Sexuaufklärung, an Informationsmaterialien wie Literatur und Filmen sowie Verhütungsmitteln verweisen. Im Vergleich mit der Liberalität der sogenannten „entwickelten Länder“, wie westliche Länder in diesem Zusammenhang bezeichnet werden, nehmen sie die Sowjetunion in diesem Punkt als kulturell rückständig wahr. Ihre Forderungen nach offenen Gesprächen, konkreter Aufklärung oder dem freien Zugang zu Verhütungsmitteln begründen sie stets mit der Sorge um die eigene Gesellschaft, um die Zukunft ihrer eigenen und nachwachsender Generationen. Explizit verknüpfen sie die erwünschte Liberalität bei der Sexuaufklärung in der Regel mit Überlegungen zum Leben in einer festen Partnerschaft oder einer jungen Familie und folgen damit einem konventionellen Kleinfamilienbild. Dadurch verleihen sie den moralischen Vorwürfen ein besonderes Gewicht und appellieren an das Gewissen der gesamten Gesellschaft. Daraus zu schließen, daß die Hoffnungen auf Liberalisierung sich tatsächlich auf diese Aspekte des Sexuallebens beschränken, wäre angesichts bekannter und ebenfalls in der Presse diskutierten Befunde über vor- und außereheliche Beziehungen oder auch Pro-

miskuität und Prostitution verfehlt, auch wenn dies alles in diesen Diskussionen kaum eine Rolle spielt.

Während sich die Debatten um Konsumgüter und importierte Kulturwaren beruhigen, provoziert nur noch populäre Musik bis zum Ende der 80er Jahre bisweilen erbitterte Auseinandersetzungen. Dabei ändert sich der thematische Fokus. In- und ausländische populäre oder Musik werden schließlich ungeachtet ihrer Herkunft als eine einzige Kultursparte behandelt,³⁷ und systemische Fragen treten in den Hintergrund. Mitte der 80er Jahre rückt verstärkt sowjetische Rockmusik ins Blickfeld, deren zunehmende öffentliche Präsenz und Verbreitung in den Haushalten Stoff für erbitterte kulturelle Kämpfe in der Presse bietet. Dabei wird nicht einfach nur um eine neue populäre Musikrichtung gestritten, sondern vor allem um ihre subkulturelle Bedeutung sowie ihre politisch gefährliche bzw. innovative Subversivität (vgl. Hufen 1996). Die Fans dieser Musik und ihre GegnerInnen in dieser emotional hoch aufgeladenen Auseinandersetzung sind im Extremfall nicht zimperlich in ihrer Wortwahl, sie polemisieren ohne jedes Angebot zum Dialog und beschimpfen ihre GegnerInnen als „Abschaum“, „Ratten“, „Affen“, „mißraten“ oder „lumpig“.³⁸

Die Verführungspotentiale der Konsumwelt sind den Redaktionen gegen Ende der 80er Jahre kaum noch eine Zeile wert. Statt dessen berichten sie zunehmend mit unaufgeregter Akzeptanz über veränderte Konsumpraxen und das immer vielfältigere Warenangebot in der UdSSR. Auch im Zusammenhang mit den wirtschaftlichen Umbau und der Entstehung neuer Organisationsmodelle in Handel und Gewerbe im eigenen Land wird nun neugieriger auf den Westen geblickt. Für die Bewältigung möglicherweise daraus auftauchender neuer Problemstellungen werden Anregungen bei westlichen Experten gesucht. So veröffentlicht der *Sobesednik* im Januar 1988 ein Interview mit dem juristischen Berater eines französischen Verbraucherschutzverbandes zu Grundlagen und Zielen seines Verbandes. Daran knüpft er Überlegungen zur unterschiedlichen Wirtschaftsweise beider Länder und plädiert schließlich für staatlichen Schutz ge-

gen rein profitorientierte Wirtschaftsformen.³⁹

„Das Niveau des Verbrauchs stieg mehr oder weniger, und die beginnende Perestrojka sollte die produktiven Kräfte der Gesellschaft effektiv antreiben. Und wir müssen gleichzeitig ein sozialistisches Modell des Verbrauchs erarbeiten, das den Verbraucher als seinen Verbündeten betrachtet, dessen Wohl es dient. Und nicht als Milchkuh, die sich daran gewöhnt hat, sich von Kaugummi zu ernähren. Damit wir nicht die Fehler des Westens wiederholen, halte ich es für notwendig, objektive Vorzüge unserer Gesellschaftsordnung durch eine Bewegung zum Schutz der Verbraucherrechte zu ergänzen. Im Sozialismus wird das die Einführung einer eigenen Art des 'Marketing runter' sein, oder, in unseren Termini gesprochen, 'staatliche Maßnahmen seitens der Verbraucher'.“

Das gesteigerte Bedürfnis nach materiellem Wohlstand und ein gewachsener Konsum in der Bevölkerung akzeptiert die Redaktion vollkommen. Sie setzt als Richtschnur für die zu erwartende weitere Entwicklung freier Märkte aber den Grundsatz sozialer Gerechtigkeit in einem sozialistischen Modell des Konsums, das dem Wohlergehen der Verbraucher Vorrang vor dem der Produzenten gewährt. Auch hier wird zwar wieder eine westliche Organisation, die den negativen Folgen des kapitalistischen Wirtschaftens entgegenarbeitet, ausdrücklich hervorgehoben, ohne daß dies jedoch weiterhin mit unerbittlicher Kritik am Westen verbunden würde. Der Westen erscheint so auch als eine Gesellschaftsordnung, von der sich im Zuge der Veränderungsprozesse in der UdSSR lernen läßt. Auch wird nun verstärkt der selbstverständlichen Integration von westlichen Konsumgütern in den sowjetischen Alltag Rechnung getragen, die noch wenige Jahre zuvor heftig umkämpfte Symbole des sinnentleerten Lebens im Kapitalismus und der gedankenlosen Sucht nach Dingen waren:

„Aber im vergangenen Jahrhundert wurde die billige Arbeitskleidung sehr modisch und zuweilen sehr teuer. Deshalb scheint uns, ist es heute an der Zeit, verschiedene Varianten Ihrer 'Jeans-

garderobe' vorzuschlagen. Daß irgendwann sogar gewöhnliche Jeanshosen anständiger Art die Umgebung provozierten, erscheint heute seltsam. In den Diskotheken gibt es eine Fülle 'Jeans' verschiedener Arten, in der letzten Zeit wurden mit ihr weiße Spitzen kombiniert, Schmuck und Leder. In Verbindung mit Elementen der 'Seemannsmode', dem 'Militarylook', der nostalgischen Welle des 'Amadeus' und sogar dem Renaissancestil Brigitte Bardots antworten Jeans auf die Bedürfnisse der verschiedensten Altersgruppen",

kommentiert der *Sobesednik* Ende 1988 eine überlieferte Empfehlung des Jeanserfinders Levi-Strauss, eine kaputte Jeans einfach durch eine neue zu ersetzen.⁴⁰ Die Sowjetunion öffnet sich nun endgültig für Kulturwaren aller Art, die in fast allen Ländern der Erde zum Alltag gehören. In derselben Nummer des *Sobesednik* erschien eine Kurzmeldung über US-amerikanische und sowjetische Modedesigner, die ihre Kollektionen im jeweils anderen Land vorstellten.⁴¹ Die Erleichterung eines der Amerikaner darüber, daß seine Regierung das Interesse seiner Landsleute an sowjetischer Mode nicht mehr länger als ein Mittel des Drucks der UdSSR auf die amerikanische Bevölkerung betrachte, wird als Zeichen der gegenseitigen Annäherung gewertet. Die Redaktion schließt daraus, daß Mode die Menschen unabhängig von Hautfarbe und politischen Ansichten vereint. Sie unterstützt so aktiv die kulturelle Völkerverständigung jenseits noch existierender systemischer Unterschiede und honoriert erfreut das Interesse aus den USA an sowjetischen Produktionen.

Abschließende Bemerkungen

All diese Beobachtungen sprechen dafür, daß schon zu Beginn der 80er Jahre grob generalisierende und pauschalisierende Bilder vom Westen allenfalls offizielle Sichtweisen widerspiegeln. Sie entspringen der ideologischen Logik, nach der der Sozialismus die auf den Kapitalismus folgende Entwicklungsstufe der Menschheit war, und dienten dazu, die eigene Politik zu legitimieren. Das erlaubte und erforderte eindeutige imaginative Grenzziehungen

zwischen den Systemen, die denen der politischen Weltkarte weitgehend entsprachen. Die Redaktionen waren Vermittlerinnen dieser Bilder und versuchten so, ergänzt durch Schreib- und Diskussionsaufrufe, die ihnen zugeordnete propagandistische und erzieherische Aufgabe zu erfüllen. Und indem sie kontroverse Meinungen darstellten, waren sie auch Multiplikatorinnen von Informationen über zunächst unwillkommene Phänomene und Einflüsse aus dem Westen. Der Blick in die Jugendpresse zeigt, daß unterschiedliche Imaginationen vom Westen und seiner verdinglichten Symbole existierten und in den Zeitungen und Zeitschriften verhandelt wurden.

Die zunehmend positive Berichterstattung der Presse über soziale und materielle Lebensbedingungen im Westen, die seit Mitte der 80er Jahre die polarisierenden Darstellungen nach und nach verdrängen, beruht vermutlich mindestens auf zwei Faktoren. Zum einen folgen die Redaktionen sicherlich dem Druck des Alltags, in den westliche Kulturwaren, freizeitkulturelle Phänomene und Strömungen integriert wurden, ohne daß sie bloße Kopien westlicher Lebensstile hervorgerufen hätten (vgl. Pilkington 1994: 40–43). Zum zweiten verlangten die Umgestaltungsprozesse seit Mitte der 80er Jahre auch veränderte Darstellungs- und Auseinandersetzungsweisen, egal ob es sich um innergesellschaftliche oder ausländische Problemstellungen und Sachverhalte handelte. Gerade weil die gesamte Bevölkerung dazu aufgerufen war, in Worten und Taten am Umbau teilzunehmen, und die Redaktionen sich verstärkt auf ihre Lese- und Diskussionsbedürfnisse einstellen mußten, konnten sie mit ihren brieflichen Stellungnahmen stärker als zuvor in presseöffentliche Diskurse eingreifen. In den Jahren 1987 und 1988 nähern sich die Austauschprozesse über soziale und politische Verhältnisse im Westen sowie über materielle Lebensstandards im In- und Ausland einander an und machen in dieser Zeit besonders dynamische Wandlungen durch. Die Erzählungen über das Eigene und das Fremde erhalten neue Zentren, Höhepunkte und Verknüpfungen. Weiterhin behält der Sozialismus als eine friedliche, humane und gerechte Gesellschaftsordnung seine Bedeutung, doch werden westli-

che Verhältnisse nicht mehr in derselben Härte verurteilt, um dessen Errungenschaften und historische Leistungen herauszustreichen. Statt dessen entstehen mit der diskursiven Öffnung für soziale, ökonomische und politische Problemlagen neue Chiffren für das Eigene und das Fremde, die differenzierteren Sichtweisen entspringen und zu relationaleren Darstellungen führen. Vor allem in den Bereichen populärer Kultur, Mode und Konsum wird der Westen zumindest interessant, zum Teil auch als ebenbürtig oder sogar als richtungsweisend wahrgenommen. Sozialistische und nichtsozialistische Produkte, Produktionen und Lebensweisen werden zunehmend in einer Art miteinander verglichen, die ohne systemisch begründetes von vornherein feststehendes Urteil auskommt. Im Bereich der Politik werden vor allem die USA weiterhin kritisch beobachtet, ebenso politische Phänomene in Westeuropa, die die Erinnerung an den zweiten Weltkrieg und den Sieg über den Faschismus wachhalten. Demgegenüber werden z.B. Kanada, dessen System und Lebensweise sich wenig von denen der USA unterscheiden, oder Japan schon früher mit sympathischem Interesse beobachtet. So verschieben sich die imaginativen Grenzziehungen, die lange gültige Karte der Welt und die tradierten Verortungen des eigenen Landes und anderer Länder verlieren ihre einstige Fixierung.

In allen kulturalisierenden und kulturellen Vergleichen mit dem westlichen Ausland geht es immer auch um die Verhandlung einer wahrgenommenen Inferiorität der eigenen Kultur. Unbestritten bleibt dabei meist, daß die russische klassische Literatur und Musik wie auch die sowjetische Pop- und Rockmusik qualitativ der ausländischen entspricht, ohne daß dies immer explizit formuliert würde. Ambivalenzen gegenüber der eigenen Alltags- und Konsumkultur im internationalen Vergleich und Inferioritätsgefühle wandeln sich zwar, tauchen aber bis in die 90er Jahre in Standortbestimmungen immer wieder auf, wie zum Beispiel die Diskussionen um Importe westlicher Kulturwaren Anfang der 80er, um Sexualaufklärung Ende der 80er oder Einschätzungen über die Unkultiviertheit des heutigen Rußlands zeigen. Werden verschiedene moralische Geografien

übereinandergelegt und über die Zeit verfolgt, ergibt sich auf der Ebene von Alltagsgestaltung und Alltagswahrnehmung, wie sie in der sowjetischen Jugendpresse und Leserbriefen der 80er Jahre verhandelt werden, ein vielschichtiges Bild von eigener und fremder westlicher Kultur, ihren Bewertungen und Bedeutungen. In komplexen Zuordnungsprozessen wird durch Vergleichen versucht, den eigenen Standort zu bestimmen und möglichst abzusichern. Zwar sind die Wertmuster und Stereotype, die bei dieser Zuordnung angewendet werden, wandelbar, zeit- und kontextabhängig. Doch lohnt sich der Blick darauf, welche besonders stabil oder dominant und somit plausibel und reproduktionsfähig sind und wie sie in moralischen Geografien eingesetzt werden. Offenbar haben Kulturwaren als Repräsentanten von Lebensstilen mit ihren Darstellungspotentialen und sinnlichen Anmutungsqualitäten eine große Wirksamkeit auf alltagspraktischer Ebene. Und gleichzeitig werden ihre Wirkungen durch Rückgriffe auf eigene kulturelle Leistungen und vermutete Eigenarten teilweise aufgefangen, relativiert, modifiziert und in den eigenen Alltag eingeordnet. Damit löste in der Presseberichterstattung eine kulturalisierende Darstellungsweise in der zweiten Hälfte der 80er Jahre die systemorientierte Zeit vor *Perestrojka* und *Glasnost'* nach und nach ab und führte zu einer Entpolitisierung der Debatten. In Leserbriefdiskussionen vom Anfang des Jahrzehnts hatte dieser Prozeß schon vorher begonnen, wie wenig direkt aufeinander bezogene Begründungsmuster um in- und ausländische Kulturwaren und Konsumgüter belegen. Bilder des Eigenen und des Fremden sind somit in den Pressedebatten gleichermaßen Material wie Ergebnis derselben Aushandlungsprozesse.

Anmerkungen

1. Beobachtungen in Moskau im März/April 1995 und im Oktober 1996.
2. Gespräche mit Maja Č. im März/April 1995 und im Oktober 1996 in Moskau sowie mit Marina T. im August 1996 in Berlin.
3. Im übertragenen Sinn auch Nachwuchs.
4. *Smena*, laut Untertitel eine gesellschaftspoli-

- tische und literarisch-künstlerische Zeitschrift war eine der traditionsreichen Jugendzeitschriften in der Sowjetunion. Sie wurde 1924 gegründet und vom ZK des Komsomol herausgegeben, nach dem Zerfall der Sowjetunion legte sie ihren Schwerpunkt auf literarische, historische und landeskundliche Themen und richtete sich nicht mehr nur an Jugendliche. *Sobesednik* erschien seit Februar 1984 als illustrierte Wochenbeilage der *Komsomol'skaja pravda* und ist heute eine eigenständige monatlich erscheinende Illustrierte für alle Altersstufen.
5. *Glasnost' zur Bezeichnung von einer freien Presseöffentlichkeit kann bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts zurückverfolgt werden, als in der Reformzeit der 1860er Jahre unter Alexander II. bürgerliche Zeitschriften um Pressefreiheit kämpften.*
 6. Alle hier aufgeführten Artikel erschienen in der Rubrik *mir kapitala* (im folgenden abgekürzt durch mk bzw. DWdK): Mk: političeskij terror: Gore i gnev, [DWdK: Politischer Terror: Leid und Zorn], *Smena* 11/1980: 4–7. Mk: Mundir v protretnoj rame, [DWdK: Uniform im Portraitrahmen], *Smena* 9/1982: 14–15. Mk: Atlanta: Amerika protiv Ameriki, [DWdK: Atlanta: Amerika gegen Amerikal], *Smena* 7/1982: 23.
 7. Mk: moloděz' bez prav: Gor'kij chleb na čužbine, [DWdK: Jugend ohne Rechte: Bitteres Brot in der Fremde], *Smena* 20/1983: 20. Mk: kogda človek nikomu ne nužno: Tragedija bez antrakta, [DWdK: Wenn der Mensch niemandem nütze ist: Tragödie ohne Zwischenpause], *Smena* 19/1984: 2–4.
 8. Mk: bezčelovečnost': Plata za predatel'stvo, [DWdK: Unmenschlichkeit: Lohn für Verrat], *Smena* 22/1982: 22–23. Mk: Sud nepravdy, [DWdK: Das Gericht der Lüge], *Smena* 22/1985: 4. Mk: bespravie: Vojna protiv bednych, [DWdK: Rechtlosigkeit: Krieg gegen Arme], *Smena* 22/1982: 26–28.
 9. Kto est' „Kto?“, [Wer ist ‚The Who?‘], *Smena* 11/1980: 27–28.
 10. Mk: idoly vmesto idealy: Kto ubil Džona Lenno-na?, [DWdK: Idole statt Ideale: Wer tötete John Lennon?] und Odinočestvo v zolotoj kletke, [Einsamkeit im goldenen Käfig], *Smena* 9/1981: 28–31 bzw. 32. Mk: bezčelovečnost': Marilyn Monro: Krušenie sudby, [DWdK]: Unmenschlichkeit: Marilyn Monroe: Die Katastrophe des Schicksals], *Smena* 3/1983: 24–26.
 11. Neben der vorgestellten Berichterstattung veröffentlicht *Smena* in der Rubrik *sarubežnaja mosaika* (ausländisches Mosaik) Kurzmeldungen aus Printmedien verschiedenster sozialistischer und kapitalistischer Länder, um ihre Leserschaft kurzweilig mit Nachrichten aus aller Welt zu informieren.
 12. Zur sowjetischen Auffassung des Wesens der eigenen und der westlichen Massenkultur siehe Svetlana Boym 1994. Zur russischen und sowjetischen Populärkultur siehe auch Richard Stites 1992.
 13. Evgenij Bovkun (1988) weist darauf hin, daß in der Zeit vor *Glasnost'* gerade die Auslandsberichterstattung interessant gewesen sei. Von engagierten Korrespondenten verfaßt, die weniger als im Inland tätige ideologischen Vorgaben hätten folgen müssen, habe sie dem Leser ansonsten schwer zugängliche Informationen über das Leben im kapitalistischen Ausland direkt und zwischen den Zeilen geliefert.
 14. Eščë odna versina, [Noch ein Höhepunkt], *Sobesednik* 24/1988: 2.
 15. Amerika bez neboskrebov, [Amerika ohne Wolkenkratzer], *Sobesednik* 36/1988: 8–9.
 16. 'Balalajka, lapti, samovar', [Balalajka, Bast-schuhe, Samovar], *Sobesednik* 11/1986: 7, in der Rubrik Urok istorii, [Geschichtsstunde].
 17. Ubit' v voskresen'e, [Töten am Sonntag!], *Sobesednik* 3/1986: 4.
 18. Als unverzeihliches Versäumnis und damit auch systemisches Charakteristikum westlicher Gesellschaften wird in diesem Zusammenhang ebenfalls verurteilt, daß dort die Existenz und das Wirken von neonazistischen Gruppierungen durch eine mangelhafte Entnazifizierung begünstigt worden sei, an der auch die USA ihren Anteil hatten. Nicht zuletzt hätten die Neonazis auch eine systemstabilisierende Funktion: Po sledu koričnovojsberga, [Auf der Fährte des braunen Eisberges], *Sobesednik* 12/1986: 6. Fa'sifikatory, [Fälscher], *Sobesednik* 19/1986: 6.
 19. Nad Kanadoj nebo sinee..., [Über Kanada ist der Himmel blauer!], *Sobesednik* 41/1988: 8–9.
 20. Daß Kulturalisierung im letzten Jahrzehnt zu einer politisch-instrumentellen Strategie wurde, um kollektive Sinngewinnungen zu produzieren und legitimieren, weist Wolfgang Kaschuba (1995) nach.
 21. Bljuz v stile "varenka", [Eine Bluse im „Pastetenstil“], *Sobesednik* 52/1988: 16. Ähnlich interessiert an der Pariser Mode zeigt sich auch Čto modno v stolice mody, [Was in der Hauptstadt der Mode modisch ist], *Sobesednik* 1/1988: 6.
 22. Im Original: biznesmeny.
 23. Buterbrod po-kandanski, [Belegtes Brot auf kanadisch], *Sobesednik* 30/1986: 16.
 24. Pachary dobroty, [Pflüger der Güte], *Smena* 7/1988: 16–18.
 25. "Ja, Tina..." „Ich, Tina...“, *Sobesednik* 24/1988: 15. Ähnlich positiv berichtet er über die musikalische Karriere Michael Jacksons: Majkl Džekson i ego fantastičeskij mir, [Michael Jackson und seine phantastische Welt], *Sobesednik* 26/1988: 15. Hier spielen offenbar seine Herkunft und sein kometenhafter Aufstieg eine größere Rolle bei der Beurteilung, als die professionell auf kommerziellen Erfolg ausgerichtete Selbstinszenierung des Musikers, die seine Karriere und Popularität sicherlich entscheidend befördert hat.

26. Diverse Beispiele dafür finden sich in *Smenas* Rubrik *Muzyka s tobaj* oder auch auf ihren Sportseiten, auf denen sie etwa Boris Becker ebenso freundlich portraitiert wie den Stabhochspringer Sergej Bubka, sowie in *Sobesedniks* Rubrik *Kollaž* bzw. auf seinen letzten Seiten, auf denen er unter dem Stichwort „Rockatelier“ Musikbands portraitiert. Portraits internationaler Prominenter, darunter auffallend vieler aus den USA, finden sich in *Sobesednik* im Jahr 1990 unter dem Stichwort *Profili*: z.B. Barbara Bush, Ed Koch, Elizabeth II., Jane Fonda, Monserrat Caballé, Mutter Theresa, Elizabeth Taylor, Kirk Douglas usw.
27. Mir vo vremja čumy, [Die Welt zur Zeit der Pest]. In: *Sobesednik* 4/1989: 11.
28. "Otkryvaem dlja sebja socializm", [„Wir entdecken den Sozialismus für uns“], *Sobesednik* 3/1988: 10.
29. Solche Prozesse lassen sich auch am Beispiel von „Medienergnissen“ verfolgen, die die Welt zusammenrücken lassen und bislang kaum beachtete Lebenssituationen anderer Länder ins Bewußtsein rufen. Siehe z.B. McKenzie Wark (1994).
30. Zu Leserbriefen an Redaktionen von Zeitungen und Zeitschriften gegen Ende der Sowjetzeit, siehe James W. Riordan (1990); Dimitri Slapentokh, Vladimir Slapentokh (1990); Erhart Stöling (1987). Zu Briefen auch an staatliche Organisationen und Institutionen siehe Stephen White (1983).
31. Diesen Begriff habe ich von Sheila Fitzpatrick (1996) übernommen, die damit die Briefe an staatliche Institutionen von privaten unterscheidet, die an Verwandte, FreundInnen oder Bekannte geschrieben wurden.
32. Veröffentlicht unter der Überschrift "Diskovaja" bolezn'?, [„Disco“-Krankheit?], *Smena* 15/1981, S. 25.
33. Beide Briefe erschienen neben anderen Stellungnahmen in der Rubrik *Muzyka s tobaj* unter der Überschrift „Smoki“ protiv Esenina, [„Smokie“ gegen Esenin], *Smena* 15/1981, S. 22.
34. Brief von Elena Kareva aus dem Gebiet Rjazan, überschrieben mit *Na vesach dosuga*: „Smoki“ protiv Esenina, [Auf der Waage der Muße: „Smokie“ gegen Esenin], *Smena* 1/1981: 25.
35. Infantilismus war ein gebräuchlicher Terminus auch in der sowjetischen Jugendsoziologie, mit der eine Art unreifer, nicht ideologiefester Devianz bezeichnet wurde, die ebenso auf das Versagen von Sozialisationsvertretern wie Schulen oder Eltern zurückgeführt wie auch den Jugendlichen selbst als inakzeptables Verhalten angelastet wurde.
36. Ihr Brief erschien zusammen mit anderen unter der Überschrift *Na vesach sovesti*, [Auf der Waage des Gewissens], *Smena* 22/1983: 15.
37. Siehe z.B. den Brief des 17-jährigen Musikfans und -kenners Vadim Sucharevskij aus Doneck, erschienen in der Rubrik *Muzyka s tobaj*, *Smena* 9/1986: 13.
38. Aus unveröffentlichten Briefen an *Sobesednik* von N. I. Burenin aus Moskau im Dezember 1988, Boris Vasilevič Sorokin aus Moskau im Februar 1988, Saša im Dezember 1988 und einer Gruppe „Metallisten aus Mittelasien“ im Dezember 1988. Sie reagierte auf einen Artikel, in dem der sowjetische Rockkritiker Artem Troickij kritische Urteile von intellektuellen Gegnern der Rockmusik kommentierte: "Krestovij pochod" ili Rok-kritika 1948/84, [„Kreuzzug“ oder die Rockkritik 1948/84], *Sobesednik* 50/1988: 5.
39. Golod sitych, ili Ot čego otkazat'sja vo imja izobilija, [Der Hunger der Satten oder Worauf verzichten im Namen des Überflusses], *Sobesednik* 4/1988, S. 11.
40. Ne vybracyvajte starye džinsy!, [Werf alte Jeans nicht weg!], *Sobesednik* 49/1988: 14.
41. Pokupajte pal'to ot "Boľševički", [Kaufen sie einen Mantel von der „Boľševikin“], *Sobesednik* 49/1988: 15.

Literatur

- Bovkun, Evgenij 1988: Die Rolle der Presse im Prozeß der Demokratisierung der sowjetischen Gesellschaft. In: *Dialoge* 1. Hagen: 147–153.
- Boym, Svetlana 1994: *Common Places. Mythologies of Everyday Life in Russia*. Harvard.
- Eggeling, Tatjana 1999: „Wie leben?“ *Jugend in der Perestrojka. Eine Zeit gesellschaftlicher Neuorientierung in Leserbriefen*. Hamburg.
- Fitzpatrick, Sheila 1996: *Suplicants and Citizens: Public Letter-Writing in Soviet Russia in the 1930s*. In: *Slavic Review*. Vol. 55/1: 78–105.
- Hufen, Uli 1996: Rock in der Sowjetunion. Von der Perestrojka in die Bedeutungslosigkeit. In: Holert, Tom & Mark Terkessidis (Hg.): *Mainstream der Minderheiten. Pop in der Kontrollgesellschaft*. Berlin: 72–85.
- Kaschuba, Wolfgang 1995: Kulturalismus: Kultur statt Gesellschaft? In: *Geschichte und Gesellschaft* 21: 80–95.
- Löfgren, Orvar 1993: Materializing the Nation in Sweden and America. In: *Ethnos* 58: 161–196.
- Niedermüller, Peter 1993: The Image of Eastern Europe and European Identity: An Anthropological Approach. In: Bechdolf, Ute u.a. (Hg.): *Watching Europe. A Media and Cultural Studies Reader*. Tübingen: 68–78.
- Pilkington, Hilary 1994: *Russia's Youth and its Culture. A Nation's Constructors and Constructed*. London.
- Riordan, J. W. 1990: The Revolution from Below: The Role of Reader's Letters to the Editor under Perestrojka. In *Coexistence*. Vol. 27/4: 269–284.
- Slapentokh, Dimitri & Vladimir Slapentokh 1990: Letters to the Editor on Ideologies in the USSR during the 1980s. In: Anthony Jones (Ed.): *Re-*

- search on the Soviet Union and Eastern Europe*. Vol. 1. Greenwich: 167–'93.
- Stites, Richard 1992: *Russian Popular Culture: Entertainment and Society since 1900*. Cambridge.
- Stölting, Erhart 1987: *Alltagsmoral in der Sowjetunion: Disziplin und Durst nach unbegrenztem menschlichen Umgang. Eine Leserbriefdiskussion in der „Literaturnaja Gazeta“*. Erlangen.
- Wark, McKenzie 1994: *Virtual Geography. Living with Global Media Events*. Bloomington and Indianapolis.
- White, Stephen 1983: Political Communication in the USSR: Letters to the Party, State and Press. In: *Political Studies*. Vol. 31/1: 43–60.
- Willis, Paul 1990: *Jugend-Stile. Zur Ästhetik der gemeinsamen Kultur*. Hamburg.

Summary

“Idols instead of Ideals”? Images of the Capitalist Foreign Countries in Soviet Youth Magazines of the 1980s.

This essay is based on articles from the 1980s appearing in the Soviet youth magazines *Smena* and *Sobesednik*, and readers' letters to both magazines outlines images of both the Western nations and the USSR, the nature of their discursive production and their changes. Especially under the conditions of perestroika (reconstruction) and glasnost' (openness) during the second half of the '80s public discussions in the press took a very dynamic course, and the Soviet press as a whole became more pluralistic and differentiated. While this social reorienta-

tion went on, new symbolic cultural orders replaced systemically defined perceptions and led to more varied ideas of what was “foreign” and what was one's “own”, capitalistic and socialistic ways of life, and of cultural and social achievements; new virtual mappings arose. Interesting is not only the logic of their formation, but even more so the specific interaction of press reports and readers' letters in the late Soviet Union, an interaction stamped by a special relationship between editors and readers.